



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Deutschtum oder Polentum : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sich harmonisch aus dem zarten Lärchengrün hebt, mit Wald- und Weidenmatten und Herdenglocken, mit deinem Fürstensteig, den schroffen Bergspitzen und den schauerlichen Abgründen, die hinab bis zum glänzenden Rheinstrom stürzen; und Mafescha, du stilles Reich der „drei Schwestern,“ die nicht bloß als dreigipfliger Berg 2108 Meter hoch in die Lüfte ragen, sondern als wirkliche und wahrhaftige drei Liechtensteiner Damen den stadtmüden Fremdling aus dem Reich in ihrer Pension aufs treulichste hegen und pflegen; das waldstille Säckfa, die „saftige Weide“ im Saminathal drüben — das sind Bergnester, wie man sie heimlicher und prächtiger nirgends in diesem Hochgebirg findet.

Mit diesen Nestern des Staatsnests Liechtenstein wollen wir Abschied nehmen von dem ganz einzigartigen Ländchen, vom Fürstentum ohne Fürst im Land und von dem so hochromantisch klingenden und mit diesen lichten Stein- und Felswänden wie verwachsenen, aber im Kuhhandel erhaltenen Namen „Liechtenstein,“ vom Land, in dem kein Buch gedruckt, aber der Schulunterricht unentgeltlich erteilt wird, vom Staatswesen und von der Monarchie ohne Zivilliste, ohne Geheime- und Regierungsräte, ohne Militär, ohne Umsturz, ohne Stadt, ohne Schulden, mit seinem Parlament ohne Parteien, mit seiner idealen Verbindung von Wahlrecht und Wahlpflicht, vom gelobten Land — ach es ist so klein! —, wo es mehr Männer giebt als Frauen!

Sollen wir im großen Reich draußen die hier im kleinsten beneiden?

Das würde sich schon nicht schicken, weil es ja unsre deutschen und zwar unsre kerndeutschen Brüder sind! Beneiden, ja, um ihre wundervolle Natur etwa, um ihr Miniaturstaatswesen — trotz aller Vorzüge nimmermehr! — Was ist Liechtenstein?

Ein Sandkorn zwischen Hammer und Amboss, die künstlich so gestellt sind, daß dafür gerade noch Raum bleibt! Ein vergessener Brosamen auf dem Tische Europas, so klein, daß ihn die hungrigen Gäste ringsum übersahen, und doch so schmachhaft, daß ihn keiner dem andern gönnt! Dem Neide aber und dem Zufall sein Dasein zu verdanken, ist nicht des Neides wert.



Deutschtum oder Polentum

(Schluß)



on abgewandeltem Volkstum zu sprechen und mit diesem Begriff zu operieren hat für ernste Erörterung große Bedenken; denn fraglich erscheint ohne weiteres, ob ein Volkstum, wenn es Abwandlungen gegen seine frühere Art zeigt, wenn es sichtbare Abänderungen an ihr erlitten hat, überhaupt noch in urwüchsiger, rechter Art eigentümlich, ob es überhaupt noch echt volkstümlich, kurz, ob es

überhaupt noch Volkstum geblieben ist. Die Grenze bei solchen Änderungen im Volkswesen, bis zu der das Volkstum noch oder nicht mehr gewahrt sei, wird nur sehr schwer oder wohl gar nicht gesetzt werden können. Mit dem Begriff des abgewandelten Volkstums ist also grundsätzlich nichts anzufangen. Er ist eine unbestimmte und unbestimmbare Größe, und mit Halbheiten, vollends solchen ethischer Natur, läßt sich theoretisch nicht arbeiten. Ernstes und ehrliches Streben, festzustellen, was denn dieses preussische „Polentum“ in Wirklichkeit ist, kann mit solchen phrasenhaften Zwitterbegriffen nicht wirtschaften; man muß, um zu einem klaren und wahren Schluß zu kommen, die charakteristischen Merkmale im Wesen des polnisch redenden Mittelstands Preußens ins Auge fassen und nach ihnen das Urteil über dessen Volkstum und Volkszugehörigkeit fällen. Die charakteristischen Merkmale des ostelbischen Mittelstandes polnischer Zunge nun sind hier schon zur Genüge hervorgehoben worden. Sie sind alle, ohne jede Ausnahme, typisch deutscher Art. So bleibt gar nichts andres übrig, als unter Abweisung aller andern Floskel-formeln zur Klassifizierung des preussischen Westslawentums als Schlußergebnis auch der eben abgewickelten Gedankenreihe denselben Satz, der sich nun schon vielfach und in den verschiedensten Wendungen ergeben hat, aufzustellen: Das „Polentum“ in den Warthegegenden ist gemäß seinem typischen Gehalt als Deutschtum zu charakterisieren. Wird das in den obigen, zunächst unbestimmter gehaltenen vierten und Schlusssatz eingesetzt, so heißt dieser nunmehr, scharf sachgemäß gefaßt: Wenn das Deutschtum in Kronpolen dem Polentum überlegen ist, in Posen aber nicht, so kann dies nur darum der Fall sein, weil das Posener „Polentum“ Deutschtum ist. Ist das einmal festgestellt, so ergibt sich der Schlüssel für alle die vielen Rätsel, die die Polenfrage anscheinend bietet, ganz von selbst. Mit ihm lassen sich unter einer und derselben fest umschriebnen Formel, ein Beweis übrigens für ihre Richtigkeit, hüben wie drüben alle Schwierigkeiten in Ethik und Politik grundsätzlich, glatt und rein lösen. Es ergibt sich dann ohne weiteres, warum das Deutschtum, das in Kronpolen trotz der offiziellen Ungunst seiner Lage das Polentum wirtschaftlich bedingungslos meistert, dies in Posen trotz aller Unterstützung durch die öffentlichen Gewalten nicht vermag. Das „Deutschtum“ (das Wort hier im heute gemeingebräuchlichen Sinne verstanden) kommt darum nicht oder doch nur mit Mühe gegen das „Polentum“ des Reichs vorwärts, weil ihm in dessen Kernkörper, im „polnischen“ Mittelstand, eine Volksgruppe gegenübersteht, die auch durch und durch deutsch ist, und die demzufolge den Konkurrenzkampf, den materiellen Nationalitätenkampf mit derselben harten, unverwundlich zähen Arbeitskraft führt wie das Deutschtum selber.

Sollten auch alle andern Gründe, die hier dafür angeführt worden sind, daß das preussische „Polentum“ in seinem innern, seinem wahren Wesen deutsch ist, bestritten werden, dieser letzte kann nicht abgewehrt und nicht widerlegt werden. Er ist in dem täglichen und stündlichen, unwillkürlich als Ausfluß des ureigensten Wesens erfolgenden Thun und Treiben des Mittelstands,

des heute maßgebenden Bevölkerungsteils des preußischen „Polentums“ beschlossen, und gegen einen solchen sich aus den vulgärsten Regungen im Leben des Volks ergebenden Beweis ist kein Wort zu sagen.

Deutsche Art ist nun, sich einer ethischen Idee nicht nur mit der hinreißenden Leidenschaftlichkeit des ersten Eindrucks, sondern mit tief innerlicher Überzeugung hinzugeben, in ihr nicht nur mit kurz verfliegendem Enthusiasmus, sondern mit voller Seele aufzugehn und an ihre Verwirklichung mit eiserner Beharrlichkeit Leib und Leben zu setzen. Und solche deutsche Weise ist es gewesen, was die bürgerliche Gesellschaft polnischer Zunge im Reiche getrieben hat und noch treibt, an die Verwirklichung der großpolnischen Idee ihr alles zu setzen. Gerade in den Jahren nämlich, als die noch polnisch redende mittlere Klasse der Bevölkerung in den Ostprovinzen innerlich zu wahren deutschem Bürgertum geworden war, kam das Nationalitätsprinzip zu seiner Herrschaft über die Geister. Es wurde auch in diesem Bürgertum zur herrschenden Idee. Eine verhängnisvolle Wendung! Was danach kommen mußte, kam.

Das „polnische“ Volk Preußens hatte sich seit der fridericianischen Zeit dem zwingenden Zuge der an ihm wirkenden Kulturentwicklung zufolge und in instinktiv richtigem Erfassen der geschichtlichen Notwendigkeit immer mehr des polnischen Wesens entschlagen. Sein Leben in Fühlen und Denken, Wollen und Wirken hatte sich dem in ihm lebendigen innern Drange gemäß zu einem deutschen umgestaltet. Die polnische Sprache begann der deutschen zu weichen. Am stärksten trat diese Kulturbewegung beim Mittelstand hervor. Er ist sogar kurz vor dem Umschwunge, der unter der Einwirkung des Nationalitätsprinzips eingetreten ist, als im großen und ganzen germanisiert angesehen worden. Gefeht hat an dem Abschluß des großen weltgeschichtlichen Vorgangs bei ihm nur eins: daß die neuen Deutschen im Osten nicht zum Bewußtsein dessen gekommen sind, was im tiefsten Innern mit ihnen vorgegangen war, wie von Grund aus und warum sie deutsch geworden waren. So blieb bei ihnen die Ansicht, die sich ja auch mit den äußerlichen Thatfachen ihrer Herkunft und ihres noch von den Stockpolen gesprochenen Idioms deckt, herrschend, daß sie, vom nationalen Standpunkt aus betrachtet, Polen wären. Das alles zusammen hat ein ganz seltsames Ergebnis gezeitigt. Nicht nur begann der „polnische“ Mittelstand, indem er sich, genau wie das übrige, altdeutsche Bürgertum des Reichs, dem allgemeinen Glauben an das gefeierte Nationalitätsprinzip hingab, mit scharfer Betonung von seinem Polentum und seiner nationalen Pflicht zu dessen Hochhaltung zu sprechen, sondern er ging zugleich daran, sein neues Bekenntnis zum Polentum in einer diesem sonst fremd gewesenen Weise praktisch zu betheiligen. Die Richtung, die das „polnische“ Bürgertum Preußens damals eingeschlagen hat, hat es dann im nationalen Konkurrenzkampf mit dem offiziellen Deutschtum beharrlich weiter verfolgt, und so ist es geschehn, daß ein Volksteil des Reichs, der seinem ganzen Wesen nach deutsch geworden war, unter dem Einfluß einer banalen Außerlichkeit, des Nationalitätsprinzips, dazu gekommen ist, gegen das Deutschtum Stellung zu nehmen und sich zum Schild-

halter des diesem grundsätzlich todsfeindlichen Polentums aufzuwerfen. Da ist es wahrlich kein Wunder, wenn in schöner Übereinstimmung mit dem alten Wort „Der Deutsche ist des Deutschen schlimmster Feind“ der „polnische“ Mittelstand Ostpolens, der Reinkulturkern des preußischen „Polentums“, zum Hauptträger und zur *cohors praetoria* der großpolnischen Idee geworden ist. Das neueste Gegenstück zu der germanischen Leibgarde des Zäsarismus.

Nach den vorstehenden Erörterungen ergibt sich von selbst, in welcher Weise das Deutschtum mit dem Polenrummel und mit der ihm und seiner weltgeschichtlichen Mission von diesem drohenden Gefahr zu verfahren hat. Es hat, allgemein gesprochen, gegen den in Wahrheit grundsätzlichen und noch dazu in seine Meinung verbissenen Hauptträger des Polonismus, mit dessen Sturz das ganze, in Wirklichkeit von ihm allein gehaltne Gebilde fallen muß und wird, ebenso systematisch wie rücksichtslos durchgreifend vorzugehen. Das heißt, genauer umschrieben: das Deutschtum hat bei seinem Kulturkampf im Osten bedingungslos den „polnischen“ Mittelstand oder vielmehr dessen Irrwahn zu bekämpfen, ihn von seiner Verblendung zurück- und zugleich der Erkenntnis seines wahren Wesens wieder zuzuführen.

Um das zu erreichen, muß in zwei Richtungen vorgegangen werden.

In weiten Kreisen des Reichs bricht sich die Ansicht Bahn, daß das Durchschlagen des Deutschtums bei den preußischen „Polen“ nicht durch bloßes administratives Regieren von oben her, sondern allein durch wirtschaftliches Walten in und aus dem Volksleben heraus bewirkt werden könne. Die Ansicht ist wohl durch das Hundertmillionengesetz, das erste wirtschaftspolitische Vorgehen des Staats in der Polenfrage, veranlaßt worden. Von diesem will man heute im großen und ganzen nicht recht etwas wissen. Man jammert sogar darüber, weil durch das Gesetz viele ausgekaufte „Polen“ vom Lande in die polenischen Städte gedrängt worden seien, was zur Folge gehabt habe, daß diese durch das Zutreffen der ausgekauften und nunmehr kapitalkräftig gewordenen Polen viel mehr und materiell viel intensiver polnisch geworden seien als früher, wo in ihnen die deutschen Bürger, wenn nicht durch ihre Zahl, so doch durch ihre wirtschaftliche Überlegenheit an Vermögen, unangefochten geherrscht und damit dem Gemeinleben einen vorherrschend deutschen Zuschnitt gegeben hätten. Es mag darüber weggegangen werden, daß diese Argumentation mit einer Scheingröße als einem wirklichen Faktor rechnet und somit auch nur zu einem scheinbar richtigen Schlusse kommt: ein Körnchen Wahrheit ist in ihr enthalten. Es ist die Tatsache, daß durch Bismarcks Vorgehen mit dem Gesetz den Polen Mittel zugeführt worden sind, die sie früher nicht besaßen, und daß sie sich mit diesen Mitteln, allerdings zum augenblicklichen Schaden des deutschen Bürgertums im Osten, den Städten zugewandt haben. Aber wenn das auch geschehen ist, so ist darum das Gesetz an sich nicht zu tadeln; denn das Gute, das es wirken sollte, hat es gewirkt und wird es weiter wirken. Hat es anderweit unangenehme Folgen gezeitigt, so kann das nur zu dem Schluß führen, daß dem Mangel nach dem Motto „Das eine thun und das andre

nicht lassen“ in angemessener Weise abgeholfen werden muß. Da die große Maßregel Bismarcks muß sogar, genau betrachtet, am letzten Ende als dem deutschen Bürgertum des Ostens dienlich erachtet werden. Durch sie ist es infolge des von ihr herbeigeführten plötzlichen Aufstaus von materiellem Vermögen in den „polnischen“ Kreisen der städtischen Bevölkerung Osteliens zum jähren, für die Leitung des unter der Decke arbeitenden Polonismus sicherlich voreiligen, für die Aufklärung des in Täuschung über die Lage der Städte des Ostens befangenen Deutschtums aber sachlich nur nützlichen Ausbruch dessen gekommen, was sich, bis dahin vorsichtig verhohlen, im Mittelstand Posens vollzogen hatte. Unter dem brutalen Vorstoß des materiellen Polonismus gegen das bis dahin in diesen Kreisen herrschende und mindestens zufolge seiner „Intelligenz“ als maßgebend geltende deutsche Wesen ist offen zu Tage getreten, daß das Bürgertum dort nicht, wie die öffentliche Meinung annahm, von Grund aus deutsch, sondern in seinen breiten Schichten „polnisch“ ist. Unzweifelhaft ist auch klar geworden, daß in dem nun von dem „polnischen“ Mittelstand eröffneten wirtschaftlichen Kampf gegen den deutschen Lehrmeister das Aufgebot materieller Mittel durch die Deutschen eine unumgängliche Vorbedingung des Siegs über jenen ist. Die gesamte deutsche Kulturwelt, einschließlich sogar ihrer staatsrechtlich und nationalökonomisch rein theoretisch gesonnenen, sonst völlig im gouvornementalen und manchesterlichen *laissez aller* aufgehenden liberalen Kreise, ist sich bewußt geworden, daß mit eingreifend realistischer Wirtschaftspolitik deutsches Wesen in den posenschen Städten gepflegt werden muß.

Das ist ein Ergebnis von der höchsten Bedeutung für deutsches Staatswesen; denn damit ist der Kern dessen, was Friedrich Wilhelm I. als größter deutscher Volkswirt ausgeführt hat, was vor ihm die deutschen Städte, z. B. auch Thorn, gethan haben, was aber von den wirtschaftspolitischen Doktrinen des neunzehnten Jahrhunderts in die Acht erklärt worden ist, für das Deutschtum und sein öffentliches Recht wieder zu der ihm zustehenden Geltung gekommen. Das deutsche Bürgertum fußt auf dem wirtschaftlichen Getriebe des alltäglichen Lebens. So hoch es sich einerseits in die Sphäre der reinen Begriffe aufschwingt, so unerschütterlich wurzelt es andererseits ebenso urwüchsig wie hausbacken verständig in der gewöhnlichen Wirklichkeit der irdischen Dinge. Will Preußen die seit Friedrich dem Großen von ihm an seinem „polnischen“ Mittelstande geleistete und innerlich durchgeführte deutsche Kulturarbeit endlich auch äußerlich vollenden, will das Preußentum, das Deutschtum endgiltig dieses Mittelstands mächtig werden, so muß es dessen Wirtschaftsleben bis in die feinsten Verzweigungen nachgehn, und das nicht nur mit administrativen oder Polizeiverordnungen, sondern mit ganz intimer und individueller Pflege der ökonomischen Angelegenheiten seiner Bürger.

Einen Hauptteil der Arbeit hat dabei das deutsche Volk, genauer gesagt der deutsche Mittelstand zu leisten, und zwar mit all den unzähligen Mitteln, die ihm wirtschaftspolitisch auf dem engern Gebiete des unmittelbaren Thuns und Treibens in Handel und Gewerbe und dem weitem des allgemeinen gesell-

schaftlichen Zusammenlebens und dessen unendlich mächtigen Beziehungen und Einflüssen zu Gebote stehn. Viele, besonders die Manchesterländer, werden sich allein auf das engere, rein ökonomische Gebiet beschränken wollen. Das wäre durchaus verfehlt. Es käme auf ein Zurücksinken in das manchesterliche, das heißt typisch angelsächsische, banausische Staats- und Wirtschaftssystem hinaus; dies paßt aber zu deutschem, ideal gerichtetem Wesen grundsätzlich nicht, würde also am letzten Ende aus innern Gründen dem Deutschtum die Erreichung des angestrebten Ziels erschweren, wenn nicht gar unmöglich machen. Außerdem würde dadurch gerade die Kraft des preussisch-deutschen Staatswesens, die zwar vom Manchesterthum verworfen wird, die aber in Preußen unendliches für die wirtschaftliche Entwicklung und Hebung des Volksvermögens geleistet hat, das Beamtentum, ebenso unüberlegt wie grundlos beiseite gelassen. Die Geschichte lehrt, daß es für die Lösung aller Staatsaufgaben und ganz besonders der wirtschaftspolitischen in Deutschland gar kein besseres und schärferes Werkzeug gegeben hat als preussisches Beamtentum, wie es Friedrich Wilhelm I. geschaffen hat. Darum muß und wird ein solches, mögen auch noch so viele Konstitutionelle und Manchesterländer dagegen eifern, bei dem Streit gegen den Polonismus im deutschen Osten wiederhergestellt werden, da sonst die Durchführung der um Deutschlands willen an seinem „polnischen“ Mittelstande zu leistenden materiellen Arbeit nicht möglich sein wird. Das nicht zu wollen, auf das am besten geeignete staatliche Mittel zur Förderung des Deutschtums im materiellen Konkurrenzkampf nicht zurückzugreifen, wäre wirklich ein Schildbürgerstückchen. Übrigens werden die Verhältnisse, nachdem sie schon die Wiederaufnahme des sachlichen Gehalts der fredericianischen Verwaltung erzwungen haben, auch die Wiederherstellung des persönlichen Rahmens herbeiführen; denn eins hängt mit dem andern aufs engste zusammen. So werden die ersten Abteilungen der Regierungen, diese grundsätzlichen Träger typisch preussischer wirtschaftspolitischer Verwaltungsweise, die die Verwaltungsreform kurzzeitig genug aus politischer Prinzipienreiterei beseitigt hat, unter der zwingenden Macht der realen Bedürfnisse zuerst in Posen, Westpreußen und Oberschlesien wiedererstehn müssen. Ja, erlöst sie nur dreist von ihrer heutigen Verdammung zu rein formaler, bureaukratisch mechanischer Aktenthätigkeit und gebt sie ihrem wahren Amtswesen nach Friedrich Wilhelms I. genialer Ordnung wieder. Sie werden, in genauer Parallele zu ihrer Erhebung unter Stein und Hardenberg aus dem durch Wöllner über sie gekommenen Niedergang, von neuem die erfolgreichsten Pfleger des Erwerbslebens der ihrer Dienstföge befohlenen Volkskreise sein; denn das ist ihrer echten Art Weise. Deshalb heran mit dem preussischen Beamtentum, wohlverstanden einem von den mumifizierenden Banden der Verwaltungsreform befreiten und wieder nach den wahren Grundregeln preussisch-deutschen Verwaltungs- und Verfassungsrechts mit weitester sachlicher Arbeitszuständigkeit betrauten, heran mit ihm, um neben dem Volk und seiner wirtschaftlichen Arbeit, als der einen Größe im wirtschaftlichen Interessentkampf gegen den Polonismus, als die zweite Grundkraft in diesem Streit bis aufs Messer aufzutreten! Sobald beide Teile richtig und, was für

deutsche Art gleichfalls wichtig ist, in organischem Zusammenwirken ans Werk gestellt sind, ist der Sieg in dem materiellen deutsch-polnischen Kulturringen ihrer. *Exempla docent.*

Ein großer politischer Fehler wäre es aber, mit materiellen Maßregeln alles Erforderliche für gethan zu halten. Das genügt heute nicht mehr. Gewiß, durch die Interessenpolitik, die das Deutschtum durchzuführen hat, wird bestimmt eins erreicht werden. Durch sie wird der „polnische“ Mittelstand in seinen intimsten Trieben angezogen und im Grunde schon dadurch vom Polentum gelöst werden. Das wird jedoch auf der Oberfläche des wirtschaftlichen und politischen Treibens kaum oder wohl gar nicht zur Geltung kommen. Was sich auch immer unter der Einwirkung der materiellen Arbeit des Deutschtums in der Seele des „polnischen“ Mittelstands regen würde, es könnte bei seinem vollkommenen Versunkensein in eine lediglich polnisch phrasierte Ideenwelt zunächst nur unklares Empfinden bleiben. Deshalb wird dem Preußentum nur sehr schwer, in nächster Zukunft aber überhaupt nicht möglich sein, allein durch materielle Arbeit seinen „polnischen“ Mittelstand zu dem klaren Bewußtsein zu bringen, daß sein wirtschaftliches Gedeihen mit der Pflege des Deutschtums zusammenhängt, und daß eins mit dem andern untrennbar verbunden ist.

Um zum Ziele zu gelangen, haben Preußens Volk und Regierung noch in anderer Richtung vorzugehen. Sie haben die Truggröße, die die preußischen „Polen“ ideell in Bann hält und mit der Gewalt des Glaubens, eigentlich des Aberglaubens, am Erkennen ihres wahren, deutschen Wesens verhindert, aus Seele und Geist ihrer kläglich mißleiteten „polnischen“ Mitbürger auszureuten. Sie haben, um es mit scharfer Zuspitzung zu sagen, das armselige Dogma des Nationalitätsprinzips, auf dem allein der heutige Polonismus und die Anhängerschaft der Preußen polnischer Zunge fußen, in seiner jämmerlichen ideellen Haltlosigkeit bloß zu legen und zu bekämpfen. Wird erst einmal für den Satz, daß die Pflege des Deutschtums wegen seiner Bedeutung als einer ersten Kulturmacht des gesamten Weltlebens eine unendlich hoch über der Nationalitätsprinziperei stehende Forderung ist, entschieden eingetreten, dann ist der Anfang zur Befreiung der preußischen „Polen“ von ihrem ideellen Irrwahn gemacht. Die Wolke, die ihre geistigen Augen unnachtet, wird verfliegen, und sie werden die Wahrheit, die sie einst zwar schon zu empfinden aber noch nicht zu verstehn vermochten, erkennen können und auch wirklich erkennen. Sie sind, mag auch ein Trug über sie auf Zeit Macht gewonnen und sie vom rechten Pfad verlockt haben, trotz dem und alledem Deutsche geblieben. Genau so sicher, wie sich die Deutschen, die im Laufe der Jahrhunderte der Lockung der Circe Roma gefolgt sind, schließlich in der Krisis des Widerstreits zwischen ihrem eignen Wesen und dem Bann der großen Zauberin zu sich selber zurückgefunden haben, genau so sicher werden diese Jungdeutschen neuester Zeit über alle sie bethörende Verführung hinweg den Weg zum entschlossenen Erkennen und Bekennen ihres wahren Wesens, ihres Deutschtums finden. Die Grundgewalten des Weltlebens bleiben sich immer gleich, und sie zeitigen immer dieselben, im Grunde gleichen, nur in der äußern Darstellung

je nach den Zeitaltern und deren Moden verschiedenen Erscheinungen der Geschichte. Das wird sich auch an diesen Deutschen erweisen.

Auch die Enragierten des Polonismus werden, vielleicht schon bald, begreifen, wie flach im Grunde genommen das nackte Nationalitätsprinzip ist. Sie werden erkennen, wie es in der That und in Wahrheit die Preußen polnischer Zunge zur Annahme eines unwahren, sie mit sich selber in Widerspruch setzenden und am letzten Ende unbedingt zum innerlichen Zusammenbruch treibenden Gebarens verleitet hat. Sie werden sehen, wie es doch und aller modernen Verhimmelung ungeachtet vor der erdrückenden ethischen Übergewalt des Deutschtums in der Krisis des deutsch-polnischen Kulturkampfes in keiner Weise bestehen kann. Sie werden alsbald ihre bisherige politische Grundlehre verleugnen; sie werden mit der ganzen ihnen eignen Emphase behaupten, daß das Nationalitätsprinzip für das Polentum nicht von ausschlaggebender Bedeutung sei, und daß die Polenidee auch auf Reichsboden andern Wurzeln ihr Aufblühen danke. Das wird ein ebenso leeres wie unehrliches Geschrei sein. Es wird sofort an der Geschichte des preussischen Mittelstandes polnischer Zunge und an den mit ihr gegebenen Thatsachen kläglich scheitern. Übrigens empfinden die Westslawen selber ganz sicher, daß das Nationalitätsprinzip eins und alles für ihre derzeitigen politischen Pläne ist. Ihm haben sie sich, indem sie alle dagegen sprechenden Erwägungen von sich weisen, mit Haut und Haar verschrieben; wahre Orgien des Nationalitätstaumels haben sie um ihr blindlings vergöttertes Idol aufgeführt. Sie haben eben ganz genau begriffen, daß ihr gesamtes Programm von A bis Z mit dem Glück und Ende des Nationalitätsprinzips steht und fällt.

Wer nun nicht zu diesem schwört, dem wird es auch nicht zweifelhaft sein, wie mit dem äußerlich am ersten und greifbarsten hervortretenden Stücke der Polenfrage, wie mit der polnischen Sprache im deutschen Gebiet zu verfahren ist. Die Entscheidung über Sein oder Nichtsein des polnischen Idioms im deutschen Kulturbereiche lautet sehr einfach. Sie heißt: Ausmerzung mit Stumpf und Stiel. Gleich vornweg wäre dafür ein *argumentum ad hominem* anzuführen. Nur deshalb, weil die polnische Zunge nicht rechtzeitig geknebelt worden ist, hat all das Unheil, in das der preussisch-polnische Mittelstand während der letzten Jahre verstrickt worden ist, um sich greifen können. Die Thatsache sollte nach dem Worte: *Vestigia terrent* vollauf dafür genügen, daß gegen das sarmatische Unkraut im germanischen Weizen ein Vorgehen mit harter Hand als selbstverständlich erscheinen müßte. Aber heutzutage muß der Zeitrichtung, der Auffassungsweise nach allgemeinen „höhern Gesichtspunkten,“ Rechnung getragen werden.

Auch der abgeklärtesten, von leidenschaftlicher Volksüberzeugung völlig unbeeinflussten Anschauung von Kultur und Sitte wird der Satz als richtig gelten: Alles, was zum deutschen Kulturkörper, was zum Deutschtum gehört, das hat sich, um wahr zu sein, bedingungslos deutsch zu geben. Damit fällt die Entscheidung über die Frage, was im deutschen Osten deutsch zu sein, d. h. auch was sich beim Sprechen der deutschen Sprache, als dem allgemeinen Ausdrucks-

mittel, zu bedienen hat. Alles, was deutschen Wesens ist, hat sich unbedingt zum Deutschtum, also auch ganz besonders zur deutschen Zunge zu bekennen. Typisch deutscher Kultur im preußischen Osten sind, um nur Einiges aus dem Unzähligen zu nennen, Verwaltung, Gericht, Schule, städtisches Kommunalleben, ländliches Gemeindeleben, all und jede genossenschaftliche Einrichtung auf dem öffentlichen Gebiete. Typisch deutsch ist nicht minder das gesamte Vereinswesen, auch das sogenannte „polnische“ rabiat polnischen Sprachgebrauchs, ganz besonders das von Marcinkowski und Wawrzyniak herrührende, und das bis in die intimsten Veräderungen hinab. Die linguistische Kulturforderung daraus ergibt sich von selbst.

Damit ist übrigens in der Sprachenfrage des deutschen Ostens vom ethischen Standpunkt aus noch keineswegs das letzte Wort gefallen. Die Masse der preußischen Staatsangehörigen polnischer Zunge ist heute deutsch. Die preußischen „Polen“ sind ihrem innersten Wesen nach Kulturgenossen des Deutschtums, eben Deutsche geworden. Sie haben also deutsch zu sprechen. Es wäre geradezu ein hirnloses Vergehen gegen die Ethik der Weltgeschichte, wenn sie sich, als Kulturmenschen, noch mit Absicht des von früher her auf sie gekommenen aber antiquierten Idioms einer nicht lebensfähigen und wegen dieser ihrer Lebensunfähigkeit elend verkommnen Erscheinung des Weltlebens bedienen wollten. Das ist um so thörichter, als diese Sprache, wenn sie auch äußerlich ihrem Munde noch bequem liegt, zu ihrem jetzigen Innenleben, zu ihrem neuen, nicht mehr sarmatischen, sondern deutschen Fühlen und Denken ideell ganz und gar nicht mehr paßt. Wenn sich die preußischen „Polen“ endgiltig zum Festhalten an der polnischen Sprache verleiten ließen, so würden sie sich zu dem Versuch fortreißen lassen, das natürliche Werden aufhalten zu wollen. So gewiß das, im allgemeinen betrachtet, ein Verbrechen gegen die Entwicklung der Weltgeschichte ist und darum bei dem Beharren in der eingeschlagenen Richtung zum Zusammenbruch der widernatürlichen Politik führen müßte, so gewiß ist im besondern jede Beteiligung daran Majestätsverbrechen am Deutschtum.

Manchem biedermeierisch empfindsamen deutschen Gemüt mag die Bedingungslosigkeit, mit der das völlige Auslöschen des polnischen Idioms in Deutschland als notwendig bezeichnet wird, übertrieben, ja geradezu ungeheuerlich vorkommen. Das aber ist es ganz und gar nicht. Im Gegenteil: anders zu denken, das gerade wäre für Deutsche ungeheuerlich. Mit dem Festhalten an dem polnischen Idiom aus nationalistischen Gründen, aus offenem Bekenntnisse zum archaischen Nationalitätsprinzip wird diese als die höchste Regel des Weltlebens erklärt. Damit wird dem Deutschtum, das eine solche Regel schlecht hin nicht nur nicht anerkennt, sondern sie wegen ihrer rohen Entwicklungsunfähigkeit als barbarisch und banausisch ansieht und ihrer ethischen Niedrigkeit gegenüber das unendlich überlegene Nationalkulturprinzip als Gesetz seines Seins begriffen und entwickelt hat, grundsätzlich der Kampf bis aufs Messer verkündet. Damit nicht genug. Bei wirklichem oder nur theoretisierendem Frontmachen gegen das Deutschtum sind die Nationalitätsprinzipler und Polen-

schwärmer keineswegs stehn geblieben. Unter der Devise der Wahrung der polnischen Sprache nach dem Nationalitätsprinzip sind sie in heißem Bemühen längst schon drauf und dran, dem Deutschtum die ganze große Volksgruppe im Osten abspenstig zu machen, die es mit jahrhundertelanger, schwerer Arbeit aus ihrem kulturlosen Elend erlöst und zu einem organischen Gliede seines eignen Kulturkörpers geformt hat. Damit wird dem Deutschtum thatsächlich die Art an die Wurzel gelegt. Ließe das Deutschtum auch nur im entferntesten ein solches Unterfangen zu, dann zeigte es, daß es nicht mehr die Kraft, ja nicht einmal mehr den Willen hätte, sich und sein Lebensprinzip, sich und sein Wesen im Weltgetriebe zu behaupten, dann dankte es als Kulturgröße, als Weltgröße ab. Deshalb hat das Reich bei der Lage und der prinzipiellen Zuspitzung der Dinge im Osten gegen das Fortbestehn der polnischen Sprache mit unmaßsichtiger Schärfe vorzugehen. Das liegt, nachdem die Verhältnisse von den Westslawen in ihrer historisch allbekannten Tollköpfigkeit ebenso übermütig wie sinnlos bis zum Biegen oder Brechen getrieben worden sind, so klar auf der Hand, daß es kaum noch nötig ist, auf die Geschichtserfahrung zu verweisen, die da heißt: Zum Heile der Weiterentwicklung der Menschheit dient nicht das Wort „Leben und Lebenlassen,“ sondern allein das andre „Überwinden oder Untergehn.“ Das haben sogar die Chinesen begriffen.

Durch die feindselige Aufpflanzung der Fahne des nackten Nationalismus ist das Deutschtum mit dem Preußentum an der Spitze vom Westslawentum zum Kulturkampf auf Tod und Leben herausgefordert worden. Ein Streit ist damit zur hellen Flamme entfacht, der seiner ganzen Natur nach nur mit der Vernichtung der einen Partei enden kann. Sei es. Mag er lichterloh entbrennen, je eher, je besser für Deutschland; ihm kann bei seiner unbedingten Kulturüberlegenheit halbes Hinhalten, etwa nach österreichischer Manier, nur schaden. Je eher, je besser, und je schärfer, je besser. So schnell und so schneidend, wie es irgend angeht, mag das Deutschtum die Gegensätze zwischen hüben und drüben zur grundsätzlichen Klärung und Feststellung bringen. Nur dann, wenn es dem Sarmatentum schonungslos ein Ende setzt, wahr das Deutschtum sich selber. Nur dann, wenn es die deutsche Sprache zur allein herrschenden in seinem Kulturreiche macht, wartet es pflichtgemäß der in heißer Arbeit gewonnenen Kulturerrungenschaften seiner frühern Geschlechter. Nur dann zeigt es sich seiner Geschichte würdig, nur dann zeigt es sich wahrhaft deutsch, nur dann zeigt es sich als das erstklassige Kulturvolk, das es in Wahrheit ist, und dessen Wahrspruch heißt:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

